



Ein Fest der Perfekten?

Predigt beim vorweihnachtlichen Gottesdienst der MitarbeiterInnen im Bischöflichen Ordinariat

20. Dezember 2016, Kapelle des Linzer Priesterseminars

Vor einigen Tagen telefonierte ich mit einem Mann, kurz davor zuvor in eine psychiatrische Klinik eingeliefert worden war. Die finanzielle Situation war wieder einmal chaotisch bis ausweglos, aber auch die Beziehung war im Begriff, aufgelöst zu werden. „Ich bin ein Versager, ich bin gescheitert, ich muss aufgeben. Wie kann ich da Weihnachten feiern. Darunter stelle ich mir etwas anderes vor.“ – Was sind Voraussetzungen, Bedingungen, damit Weihnachten gefeiert werden kann? Ist es der Erfolg, das Gelingen? Findet Weihnachten nicht statt, wenn etwas danebengegangen ist. Dürfen nur die Guten und Erfolgreichen Weihnachten feiern?

„Ich habe keine Zeit!“ Die Klage über den Mangel an Zeit gehört zu den alltäglichen Ritualen. Man will Zeit gewinnen. Der vordergründige Zeitgewinn führt jedoch zu einem Weltschmerz. Die ständige Beschleunigung der Fortbewegung lässt sie Beziehungen oberflächlich und banal werden. Wenn Zeit durch Leidvermeidung und Reibungslosigkeit eingespart werden soll, dann gibt es keine wirkliche Begegnung mit anderen mehr. – Es gibt heute gar nicht so wenige Menschen, die relativ viel Zeit haben. Keine Überraschung ist mehr da, es tut sich nichts Neues, die ganze Spannung ist in Langeweile aufgelöst oder wird aus der Position des Zuschauers konsumiert. Zeit bleibt hohl und leer. Gerade im Advent haben viele den Druck des Alleinseins verspürt, den Würgegriff der Vereinsamung erfahren, weil sie nicht eingebunden waren, nicht eingeladen, nicht willkommen.

Wir feiern Weihnachten: Vermutlich ist dieses Fest mit einigem Druck verbunden: mit dem Druck von Vorbereitungen, von Einkäufen, von Geschenken, von Erwartungen anderer. Vieles ist noch zu organisieren oder auch zu erledigen: Briefe, Besuche, Betriebsfeiern, Konzerte. Weihnachten ist auch die Zeit der Appelle, der Aufrufe, der Spenden, der Sammlungen, der Friedensworte. Weihnachten ist für viele mit Stress und mit viel Arbeit, mit Überstunden verbunden. Es ist ja auch für die Wirtschaft und für die Arbeitsplätze wichtig und vom Geschäft hängt ja auch einiges ab.

All das ist nicht einfach unwichtig: aber erzeugen kann das die richtige Stimmung nicht. Alles Schuften, Rennen, Kaufen, Arbeiten greift zu kurz. Freiheit und Liebe nur zum Postulat des Sollens zu erheben, ist aber „selber Bestandteil der Ideologie, welche die Kälte verewigt. Ihm eignet das Zwanghafte, Unterdrückende, das der Liebesfähigkeit entgegenwirkt.“ (Theodor W. Adorno)

Weihnachten ist nicht das Fest der Belohnung für die Erfolgreichen, nicht einfach die positive Abrechnung nach einer anstrengenden Arbeitsphase, keine Leistungsschau. Zu Weihnachten wird nicht im Kommandoton und nicht mit dem erhobenen Zeigefinger gesagt: Nun seid mal etwas braver und etwas mitmenschlicher. Vielleicht haben wir schon die Erfahrung gemacht, dass alles passt, dass alles seinen Platz hat, dass man sich eigentlich über nichts aufregen kann, dass die Zahlen und die Bilanzen stimmen, und doch fehlt das Entscheidende: das Herz, die Seele, vielleicht hat sich Gott verflüchtigt.

Aus dem Memoriale des Seligen Peter Faber vom 25.12.1542: „In der ersten Messe, als ich mich vor der Kommunion kalt fühlte und betrübt war, dass meine Wohnung nicht besser bereitet sei, da vernahm ich in meinem Herzen folgende Antwort: Das bedeutet, dass Christus in

einen Stall kommen will. Wenn du nämlich schon glühend wärest, fändest du jetzt deinen Herrn in seinem Menschsein nicht, denn du sähest in deinem Innern viel weniger einem Stall ähnlich.“ So fand ich meinen Trost im Herrn, der in ein so kaltes Heim zu kommen geruhte. Ich wollte mein Heim geschmückt sehen, um daran einigen Trost zu haben; statt dessen sah ich das Los Unseres Herrn und ward darob getröstet.“

Es ist dem christlichen Glauben eigen, dass der Mensch sich von Gott unbedingt erwünscht weiß. Im Glauben lässt sich der Mensch von Gott sagen, was er sich selbst nicht autosuggestiv sagen kann und nicht durch die eigene Sehnsucht, nicht durch Machen, Leisten, Grübeln oder Denken erreichen kann, nämlich von Gott gutgeheißen zu werden. Das ist der kategorische Indikativ des christlichen Glaubens (1 Joh 4,1; 2 Kor 1,20). Sich selbst von Gott lieben zu lassen, befreit aus dem Teufelskreis der Selbstüberhebung und der Selbstverachtung, befreit vom Gotteskomplex und vom Mittelpunktwahn. Der Mensch wird zur Annahme und zur Freundschaft mit seiner Endlichkeit und Sterblichkeit befreit. Leben ist nicht primär Fluch, Vergatterung oder Kommando, sondern Geschenk. „Wenn Gott Mensch geworden ist und es in Ewigkeit bleibt, dann und darum ist aller Theologie verwehrt, vom Menschen gering zu denken. Sie dächte von Gott gering.“ (Karl Rahner) Denn Gott schreibt das Hoheitszeichen seiner Liebe und Würde, zeichnet seinen Segen auf die Stirn eines jeden Menschen, auf unsere Stirn, auf die Stirn von Freunden und Feinden. – Das tut er mit dem Charme eines Kindes, nicht von oben herab, nicht mit Gewalt.

Weihnachten ist die Inanspruchnahme dieses unseres Lebens für Gott, ist Lebensraum, ist Zeit für Gott. – Gott einlassen und in uns Raum geben: das gilt gerade für den Schatten, die Abgründe, das Versagen, das Scheitern, wir dürfen Gott in unsere Biographie einlassen, nicht in jene, wie wir sein sollten, nicht in eine ideale, sondern in die reale.

Menschwerdung Gottes, das heißt: Gott ist in die Zeit gekommen und er hat Zeit. In der Heiligen Schrift bedeutet „Lieben“ nicht zuletzt „Zeit haben“. Nur wer sich für den anderen Zeit nimmt, kann sich auf den anderen einlassen, ihn lieben. Keine Zeit für die anderen zu haben, wäre Lieblosigkeit und Sünde. In der Menschwerdung beendet Gott nicht die Zeit, sondern er eröffnet sie. Gott ist Zeitquelle und Zeit-Gabe.

An Weihnachten sagt Gott leise:

In die Lichtblicke, deiner Hoffnung
und in die Schatten deiner Angst
in die Enttäuschung deines Lebens
und in das Geschenk deines Zutrauens
lege ich meine Zusage:
ICH BIN DA.

In das Dunkel deiner Vergangenheit
und in das Ungewisse deiner Zukunft
in den Segen deines Wohlwollens
und in das Elend deiner Ohnmacht
lege ich meine Zusage:
ICH BIN DA.

In das Spiel deiner Gefühle
und in den Ernst deiner Gedanken
in den Reichtum deines Schweigens
und in die Armut deiner Sprache lege ich meine Zusage:
ICH BIN DA.

In die Fülle deiner Aufgaben
und in deine leere Geschäftigkeit
in die Vielzahl deiner Fähigkeiten
und in die Grenzen deiner Begabungen
lege ich meine Zusage:
ICH BIN DA.

In die Freude deines Erfolgs
und in den Schmerz deines Versagens
in das Vertrauen deines Suchens
und in das Da-Sein deines Betens
lege ich meine Zusage:
ICH BIN DA.

In das Glück deiner Begegnungen
und in die Wunden deiner Sehnsucht
in das Wunder deiner Zuneigung
und in das Leid deiner Ablehnung
lege ich meine Zusage:
ICH BIN DA.

In die Enge deines Alltags
und in die Weite deiner Träume
in die Kräfte deines Herzens
und in dein Lieben
lege ich meine Zusage:
ICH BIN DA – JA, ICH BIN DA!

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz